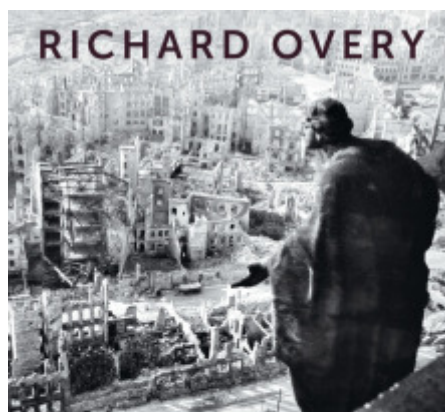


Leseprobe aus:

Richard Overy

Der Bombenkrieg



DER
BOMBENKRIEG
EUROPA 1939-1945



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Richard Overy

DER BOMBENKRIEG

Europa 1939 bis 1945

Aus dem Englischen
von Hainer Kober

Rowohlt · Berlin

1. Auflage Oktober 2014
Copyright © 2014 by Rowohlt · Berlin Verlag GmbH, Berlin
Alle Rechte vorbehalten
Die Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel «The Bombing War»
im Verlag Allen Lane, London
Copyright © 2013 by Richard Overy
Zitate aus Vera Brittains «England's Hour» mit Genehmigung von
Mark Bostridge und T. J. Brittain-Catlin, Nachlassverwalter
von Vera Brittain, 1970
Fachberatung Dr. Reinhard Stumpf
Satz aus der Minion und Franklin Gothic PostScript
bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978 3 87134 782 5

Inhalt

Vorbemerkung **9**

Prolog: Die Bombardierung Bulgariens **17**

1. Bombenangriffe vor 1940: Fiktion und Wirklichkeit **41**

TEIL EINS

Deutschlands Bombenkrieg

2. Die erste strategische Luftoffensive: September 1940 bis Juni
1941 **99**

Von Warschau bis Paris **100** · Das «England-Problem» **111** · Der
«England-Angriff» **121** · Die erste strategische Luftoffensive **146**
«Hohe Schule für Kampfflieger»: Deutsche Bombenangriffe 1941 bis
1945 **180**

3. Standhalten? Die britische Gesellschaft
und der «Blitz» **195**

Aufbau der neuen Front: 1939 bis 1940 **197** · Rettung und Schutz **212**
Schadensbegrenzung **231** · «Die psychische Stabilität von Hull»: Die
Moral während des «Blitz» **246** · Weiter standhalten: Der Bomben-
krieg 1941 bis 1945 **269**

4. Das ungeschriebene Kapitel:
Die Bombardierung sowjetischer Städte **285**

«Ein richtiger Krieg»: Luftmacht an der Ostfront **287** · Der «Sowjeti-
sche Blitz» **308** · Das Schicksal des «Uralbombers»: 1943 bis 1945 **326**

TEIL ZWEI

«Die größte Schlacht»: Alliierte Bomber über Europa

5. Der Zauberlehrling:

Das Bomberkommando 1939 bis 1942 **341**

«Die Samthandschuhe ausziehen»: 1939 bis 1940 **344** · Deutsche Lektionen: 1940 bis 1941 **367** · Das Bomberkommando in der Krise: 1941 bis 1942 **382** · Harris und die Amerikaner **402**

6. Die Gemeinsame Bomberooffensive:

Deutschland 1943 bis 1945 **433**

Die Casablanca-Direktive **435** · Eine gemeinsame Offensive? **441**
Operation «Gomorrha»: Die Zerstörung Hamburgs **470** · Pattsituation über Deutschland **488** · Die «Luftschlacht um Deutschland»: 1944 **515** · Der entfesselte Orkan: September 1944 bis Mai 1945 **544**
Sichtung des Trümmerfelds: 1945 **576**

7. Die Logik des totalen Krieges:

Die deutsche Gesellschaft unter den Bomben **595**

Selbstschutz der Gemeinden **597** · «Große Katastrophen»: 1942 bis 1943 **622** · Wirtschaftswunder **655** · Wird Deutschland zusammenbrechen? 1944 bis 1945 **677**

8. Italien: Der Krieg der Wörter und Bomben **703**

Abschied von Douhet: Italiens Bombenkrieg **704** · Malta: «Der meistbombardierte Ort der Welt» **717** · «Große Verspätungen im Zugverkehr»: Alliierte Bombenangriffe 1940 bis 1943 **735** · «Natürlich bombardieren»: Die Befreiung Italiens **759**

9. Bomben auf Freunde, Bomben auf Feinde:

Deutschlands «Neue Ordnung» **785**

Die Störung der «Neuen Ordnung» **787** · Frankreich: In die Freiheit gebombt **797** · Osteuropa: Überall, nur nicht in Auschwitz **834**
Noch einmal Rotterdam **851**

TEIL DREI
«Die größte Fehlkalkulation»?

10. Die Bilanz des Bombenkriegs **867**

Epilog: Beherzigte und nicht beherzigte Lehren – mit den
Bomben in die Nachkriegswelt **901**

Anmerkungen **915**

Quellen und Literatur **1005**

Personen und Orte **1033**

Abkürzungen **1045**

Dank **1049**

Bildnachweis **1053**

Vorbemerkung

Zwischen 1939 und 1945 wurden Hunderte europäische Städte, Ortschaften und Dörfer zum Ziel von Luftangriffen. Nach seriösen Schätzungen belief sich die Zahl der Bombenopfer in der Zivilbevölkerung auf unfassbare sechshunderttausend Tote und weit mehr als eine Million Schwerverletzte, die in manchen Fällen ein Leben lang unter den körperlichen und geistigen Folgen der Bombardements zu leiden hatten. Große Teile Europas lagen zeitweilig so vollständig in Trümmern, dass sie den traurigen Resten des einst glorreichen Römischen Reiches glichen. Jedem, der unmittelbar nach Kriegsende durch die verwüsteten Städte streifte, stellte sich zunächst die offensichtliche Frage, wie so etwas überhaupt geschehen konnte, und gleich darauf, wie sich Europa jemals davon erholen sollte.

Das sind nicht die Fragen, die man sich gewöhnlich in Hinblick auf den Bombenkrieg stellt. Dass Bombardements ein wesentlicher Teil jedes künftigen Krieges sein würden, war für viele Europäer Ende der dreißiger Jahre eine Selbstverständlichkeit; damals war es nahezu unvorstellbar, dass irgendein Staat freiwillig auf das scheinbar naturgegebene Werkzeug des totalen Krieges verzichten würde. Zwar prägt die Technik das Wesen aller Kriege, auf den Zweiten Weltkrieg traf dies jedoch in besonderem Maße zu. Nachdem die Bomberwaffe einmal losgelassen war, ließ sich ihr Potenzial nicht mehr vorhersagen. 1945 zeugten die stummen Ruinen Europas von der unbarmherzigen Gewalt der Bombardements und der Unvermeidlichkeit ihrer Eskalation. Umso bemerkenswerter ist es, dass die europäischen Städte während des Wirtschaftswunders der Nachkriegszeit zu boomenden Konsumzentren avancierten. Fla-

niert man heute auf den Pracht- und Geschäftsstraßen der Städte Deutschlands, Italiens und Großbritanniens, so lässt sich kaum vorstellen, dass sie nur siebenzig Jahre zuvor mehr oder minder hilflos massiven Luftangriffen ausgesetzt waren. In Europa bewies nur noch das Schicksal, das 1999 der Stadt Belgrad von den Luftstreitkräften der NATO beschert wurde, dass der Luftkrieg eine zentrale Strategie der westlichen Welt geblieben ist.

Die meisten historischen Darstellungen der Bomberooffensiven in Europa kreisen um zwei Fragen: Welche strategischen Folgen hatten die Bombardements? Und: Waren sie moralisch vertretbar? Der Verknüpfung beider Fragen in jüngeren Abhandlungen zum Thema liegt oftmals die Annahme zugrunde, dass das, was strategisch ungerechtfertigt ist, auch ethisch zweifelhaft sein muss – und umgekehrt. An dieser Art der teils erhellenden, teils überhitzten Beweisführung überrascht, dass sie sich im Allgemeinen auf eine schmale empirische Basis stützt, die meist aus den offiziellen Darstellungen und Nachkriegsbewertungen des Bombenkriegs übernommen wird, und dass sie sich beinahe ausschließlich auf die Bombardierungen Deutschlands und Englands konzentriert. Es gibt einige ausgezeichnete neuere Studien zum Bombenkrieg, die über die Standardversion hinausgehen (obwohl sie sich nach wie vor auf die alliierten Bombardierungen Deutschlands beschränken), in den meisten allgemeinen Darstellungen jedoch wimmelt es von hartnäckigen Mythen und Fehldeutungen, während sich die Versuche, das Problem der Legalität oder Moralität zu lösen, immer weiter von der historischen Realität entfernen.

Die vorliegende Untersuchung ist der erste Versuch einer vollständigen Darstellung des Bombenkriegs in Europa – ein Projekt, das trotz siebenzig Jahren eingehender Forschung seit Kriegsende ausstand. Drei Aspekte unterscheiden dieses Buch von den herkömmlichen Geschichten des Bombenkriegs.

Erstens nimmt es ganz Europa in den Blick. Zwischen 1939 und 1945 wurden beinahe alle europäischen Staaten bombardiert, entweder vorsätzlich oder zufällig (neutrale eingeschlossen). Das

weiträumige Gefechtsfeld wurde durch die deutsche Neuordnung Europas geprägt, die fast ganz Kontinentaleuropa zum unfreiwilligen Kriegsgebiet machte. Die Bombardierungen Frankreichs und Italiens (die in beiden Ländern zu Opferzahlen führten, die mit denen des «Blitz» in England vergleichbar sind) kommen in den bisherigen Darstellungen des Krieges kaum vor, wenn auch eine neuere, ausgezeichnete Untersuchung von Claudia Baldoli und Andrew Knapp sie in angemessener Weise behandelt. Die Bombardierungen Skandinaviens, Belgiens, der Niederlande, Rumäniens und Bulgariens durch die Alliierten sowie die deutschen Luftangriffe gegen sowjetische Städte werden meist ebenso wenig berücksichtigt. Um all diese Teilaspekte des Bombenkrieges wird es im Folgenden gehen.

Zweitens wurde der Bombenkrieg allzu oft beschrieben, als ließe er sich auf irgendeine Weise von den übrigen Vorgängen des Krieges lösen. Der Bombenkrieg war, wie zu zeigen sein wird, stets nur Teil eines umfassenderen strategischen Ganzen – noch dazu ein Teil, der viel kleiner war, als die Luftwaffenführungen es wahrhaben wollten. Wenn man sich zur Bombardierung entschloss, geschah es oft eher gewohnheitsmäßig. Meist war diese Option den politischen und militärischen Prioritäten der Kriegführenden nachgeordnet und wurde vom Konkurrenzdenken der Teilstreitkräfte beeinflusst, was die ehrgeizigen Bestrebungen der Flieger einschränkte. Was immer über die Luftmacht im Zweiten Weltkrieg behauptet wird, muss deshalb entsprechend zurechtgerückt werden. Bombenangriffe waren in Europa zu keinem Zeitpunkt eine kriegsentscheidende Strategie – was den beiden anderen Teilstreitkräften, dem Heer und der Marine, sehr wohl bewusst war.

Drittens beschäftigen sich die meisten Darstellungen des Bombenkriegs entweder nur mit den Männern, die für die Luftangriffe verantwortlich waren, oder ausschließlich mit den Bevölkerungen, die die Bombardements erlitten. Zwar werden zwischen beiden Erzählungen bisweilen Verbindungen hergestellt, die Geschichte der Einsätze blendet jedoch oft die politischen, gesellschaftlichen

12 **Vorbemerkung**

und kulturellen Folgen der Angriffe für die Menschen aus: eine Geschichte der Schlachten statt einer Geschichte kriegführender Gesellschaften. Die folgende Darstellung betrachtet die Bombardements aus beiden Blickwinkeln – und fragt sowohl danach, was mit den Bomberoffensiven erreicht werden sollte, als auch, welche Auswirkungen sie tatsächlich auf die bombardierten Bevölkerungen hatten. In dieser Doppelperspektive lässt sich das Problem der Effizienz und der ethischen Zwiespältigkeit ganz neu angehen.

Es besteht kein Zweifel, dass dies ein ehrgeiziges Unternehmen ist, hinsichtlich des geographischen Umfangs wie auch der erzählerischen Breite. Nicht alles kann in gebotener Ausführlichkeit behandelt werden. So befasst sich dieses Buch etwa nicht mit Nachkriegserinnerungen an den Bombenkrieg, da es hierzu mittlerweile einen wachsenden Bestand an originären und konzeptionell ausgereiften Arbeiten gibt. Auch der Wiederaufbau Europas im ersten Jahrzehnt nach Kriegsende wird nur kurz angerissen. Er ist ebenfalls Gegenstand einer vielfältigen und lebhaften Forschung, die sich an Fragestellungen der Stadtgeographie, des Wiederaufbaus und der Stadtplanung orientiert. Die vorliegende Darstellung beschränkt sich auf die Geschichte des Luftkriegs, der zwischen 1939 und 1945 in Europa geführt wurde. Es geht darum, Aspekte zu untersuchen, zu denen es nur wenig oder gar keine Literatur gibt, oder aber die Ergebnisse etablierter Forschungsfelder Revue passieren zu lassen, um herauszufinden, ob die archivierten Belege sie tatsächlich stützen.

Ich hatte das Glück, zwei neue Quellen aus Archiven der ehemaligen Sowjetunion auswerten zu können. Diese umfassen Dokumente der deutschen Luftwaffe zum «Blitz», also den deutschen Bombenangriffen auf britische Städte 1940/41, über den auf deutscher Seite bemerkenswert wenig geschrieben worden ist. Zudem gibt es dort umfangreiches Material zur Organisation der sowjetischen Luftverteidigung sowie die ersten Statistiken über sowjetische Opfer und materielle Verluste durch deutsche Luftangriffe. Diese Unterlagen befinden sich im staatlichen russischen

Militärarchiv (RGWA) in Moskau und im Zentralarchiv des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation (ZAMO) in Podolsk. Ich bin Dr. Matthias Uhl vom Deutschen Historischen Institut in Moskau sehr dankbar dafür, dass er mir Zugang zu diesen Quellen verschafft hat; mit ihrer Hilfe konnte ich zwei wichtige und dennoch bislang vernachlässigte Aspekte des Bombenkriegs rekonstruieren. Ferner habe ich im Imperial War Museum in Duxford eine große Sammlung italienischer Originalakten des Ministero dell'Aeronautica entdeckt, die sowohl über den italienischen Luftschutz als auch über die italienischen Bombardierungen Maltas – jener Insel, die in den Jahren 1941/42 der meistbombardierte Ort Europas war – Auskunft geben können. Ich möchte mich an dieser Stelle bei Stephen Watson dafür bedanken, dass er mir diese Dokumente frei zugänglich gemacht hat.

Meine Absicht war es zudem, die gängigen, insbesondere britischen und amerikanischen Darstellungen des Bombenkriegs durch eine erneute Sichtung der in beiden Ländern befindlichen Archivalien zu überprüfen. Lange Zeit hat die offizielle Geschichtsschreibung die Art und Weise, wie der Bombenkrieg erzählt wurde, geprägt. Obwohl etwa das von Charles Webster und Noble Frankland 1961 veröffentlichte Werk zweifellos zu den besten offiziellen britischen Darstellungen des Krieges zählt (General Harris tat es später als «Schüleraufsatz» ab), geben die vier Bände lediglich die Sicht der offiziellen Akten des Nationalarchivs wieder und konzentrieren sich auf die Bombardierung Deutschlands, statt ganz Europa einzubeziehen. Die siebenbändige offizielle Geschichte von Wesley Craven und James Cate hält sich eng an die Operationsgeschichte der United States Army Air Forces, wobei der Bombenkrieg nur einen Teilaspekt darstellt. In den fünfziger Jahren verfasst, deckt sich die Quellenbasis ebenfalls mit den offiziellen Akten, die jetzt in den National Archives II in College Park (Maryland) und bei der Air Force Historical Research Agency in Maxwell (Alabama) liegen.

Die Geschichte des Bombenkriegs und seiner Politik ist jedoch erst dann wirklich zu verstehen, wenn man auch die privaten Papie-

14 **Vorbemerkung**

re der beteiligten Personen heranzieht und sich mit den offiziellen Akten aus Bereichen beschäftigt, die mit den Bombardierungen in keinem direkten Zusammenhang stehen oder zunächst unter Verschluss gehalten wurden, weil sie zu unbequemen Fragen geführt hätten. Über die umfangreichen Vorbereitungen des Einsatzes von Giftgas und biologischen Kampfstoffen beispielsweise ließ sich in den fünfziger Jahren nicht so einfach sprechen (und im Fall vieler Akten wurde über die gesetzlich vorgeschriebene Mindestfrist hinaus jede Einsichtnahme verweigert); Gleiches gilt für die Aktivitäten der Nachrichtendienste, deren Geheimnisse in den vergangenen dreißig Jahren erst allmählich gelüftet werden konnten.

Über die Erfahrungen der Menschen, die unter den Bombardements litten, erfährt man in offiziellen Geschichtsdarstellungen nur wenig. Lediglich in Großbritannien erfasste die «Civil Series» der offiziellen Geschichte auch Zivilschutz, Kriegsproduktion und Sozialpolitik. Sie ist noch immer eine nützliche Quelle, wurde jedoch in vielen Fällen durch genauere und kritischere historische Arbeiten überholt. Die Akten des Zentralarchivs habe ich durch weniger bekannte lokale Aufzeichnungen ergänzt. Besonders hilfreich waren die Luftschutzakten, die im History Centre der Stadt Hull aufbewahrt werden und die Geschichte einer Stadt erzählen, die vom Sommer 1940 bis zum März 1945, als der letzte deutsche Luftangriff auf Großbritannien registriert wurde, Bombenangriffen ausgesetzt war. Aufschlussreich waren auch die Aufzeichnungen zu den Bombardierungen im Nordosten Englands, die im Discovery Museum in Newcastle upon Tyne lagern. Entsprechende «Official Histories» gibt es in anderen europäischen Ländern nicht (obwohl die Beiträge über die Heimatfront, die vom halboffiziellen Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Freiburg und Potsdam verfasst wurden, denselben Zweck sehr gut erfüllen), doch es gibt in jedem Land eine Fülle von lokalen Studien über einzelne Städte. Es handelt sich dabei um Quellen von unschätzbarem Wert über örtliche Verhältnisse, Reaktionen der Bevölkerung, die Leistungen des zivilen Bevölkerungsschutzes und über die Opfer; ohne sie wäre es

nicht möglich gewesen, die Geschichten der bombardierten Städte in Frankreich, Italien, den Niederlanden und Deutschland zu rekonstruieren. Ergänzt wurden diese Studien durch Material aus staatlichen Archiven in Berlin, Freiburg, Rom, Paris und auf Malta (wo es ein brauchbares Luftschutzarchiv gibt, das nur wenige Kilometer von den schönen Stränden der Insel entfernt liegt).

Abschließend ein Wort zu den verwendeten Statistiken. Viele Statistiken aus der Kriegszeit sind bekanntlich aus dem ein oder anderen Grund unzulänglich, nicht zuletzt hinsichtlich der Opferzahlen. Ich stütze mich bei der Angabe von Zahlen der Toten und Verwundeten auf die in Archiven auffindbaren Unterlagen, allerdings unter dem üblichen Vorbehalt, was deren Verlässlichkeit und Vollständigkeit betrifft. Daneben habe ich versucht, so gewissenhaft wie nur möglich angemessene Fehlermargen zu berücksichtigen. Dennoch weist das statistische Bild, das sich im Folgenden ergibt, erhebliche Unterschiede zu vielen herkömmlichen Angaben auf, insbesondere im Fall Deutschlands und der Sowjetunion. Oft hielten die Zahlen der Bombenopfer der Revision nicht stand. Dabei war es keineswegs meine Absicht anzuzweifeln, dass Hunderttausende Europäer von Bomben getötet oder schwer verletzt wurden. Das Bemühen um historisch plausible statistische Zahlen verleiht der Tötung von Zivilisten aus der Luft weder mehr noch weniger Legitimität; es steht lediglich im Dienst einer verlässlicheren Wiedergabe der Ereignisse.

In einem Buch dieses Umfangs ist es schwer, der menschlichen Dimension auf Seiten der Bombardierenden wie der Bombardierten die Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die sie verdient. Dennoch geht es um ein sehr menschliches Geschehen, das in der umfassenderen Gewaltgeschichte des zwanzigsten Jahrhunderts wurzelt. Immer wieder wird es im Folgenden um Personen gehen, deren Erfahrungen beispielhaft für etwas stehen sollen, was Tausende andere Menschen berührte; ob es nun die Fliegersoldaten waren, die unter gewaltigem körperlichen und seelischen Stress gegen den Feind und die Elemente kämpften, oder die Ortschaften,

16 **Vorbemerkung**

die tief unter ihnen zu Opfern einer Technologie wurden, die niemals so akkurat wirkte, dass sich die Vernichtung von Menschenleben und städtischen Räumen hätte eingrenzen lassen. Es gehört zu den furchtbaren Paradoxien des totalen Krieges, dass er die Bomberbesatzungen nicht weniger als die Bombardierten traumatisieren konnte. Im heutigen Rückblick auf den Bombenkrieg, aus einer Distanz von siebzig Jahren, wird dieses Paradox die entwickelte Welt hoffentlich in der Entschlossenheit stärken, ihn nie zu wiederholen.

Prolog: Die Bombardierung Bulgariens

Die moderne Fliegerbombe mit ihrer charakteristischen länglichen Form, stabilisierenden Heckflossen und dem in die Spitze eingebauten Zünder ist eine bulgarische Erfindung. Im Balkankrieg von 1912, in dem Bulgarien, Griechenland, Serbien und Montenegro (der Balkanbund) gegen die Türkei kämpften, modifizierte und vergrößerte der Heereshauptmann Simeon Petrow eine Anzahl von Granaten dahin gehend, dass man sie von Bord eines Flugzeugs aus einsetzen konnte. Am 16. Oktober 1912 wurden sie aus einem Albatros-F-2-Doppeldecker, der von einem gewissen Radul Milkow geflogen wurde, auf einen türkischen Bahnhof abgeworfen. Anschließend ergänzte Petrow die Konstruktion um das Heck zur Stabilisierung sowie einen Aufschlagzünder und schuf damit die Sechs-Kilogramm-Bombe, die bis 1918 das bulgarische Standardmodell blieb. Später wurden die Pläne der sogenannten «Tschatalscha-Bombe» an Deutschland weitergegeben, Bulgariens Verbündeten im Ersten Weltkrieg. Der Bauplan der Bombe wurde in der Frühzeit der Luftwaffe mehr oder weniger unverändert in allen Ländern als Standardmuster übernommen.

Während des Zweiten Weltkriegs suchte Petrows Erfindung ihr Ursprungsland heim. Am 14. November 1943 griff ein amerikanischer Verband von einundneunzig B-25-Mitchell-Bombern und neunundvierzig P-38-Lightning-Begleitjägern die Rangierbahnhöfe der bulgarischen Hauptstadt Sofia an. Die Bomben wurden weiträumig abgeworfen, unter anderem über drei Dörfern. Der Angriff zerstörte einen Teil der Gleisanlagen, den Flugplatz Vrajedna und weitere 187 Gebäude, rund 150 Menschen kamen ums Leben. Zehn Tage später verlief ein zweiter Angriff von B-24-Liberator-Bom-

bern weniger erfolgreich. Über Südbulgarien herrschte schlechtes Wetter, und so kamen nur siebzehn Maschinen dort an, wo man Sofia vermutete. Sie luden ihre Bomben durch dichte Wolken ab und trafen weitere sieben Dörfer rund um die Hauptstadt.¹ Die Angriffe versetzten die Stadt in Panik. Da keine wirksamen Luftverteidigungs- oder Zivilschutzmaßnahmen getroffen worden waren, flohen Tausende ins Umland. Obwohl die Königlich Bulgarische Luftwaffe von ihrem deutschen Verbündeten mit sechzehn Messerschmitt-Jagdflugzeugen vom Typ Me-109G ausgerüstet worden war, vermochte sie wenig gegen die Luftangriffe auszurichten, die zwar nicht gänzlich unerwartet kamen, aber doch überraschten.²

Der Luftangriff im November 1943 war nicht der erste auf ein bulgarisches Ziel, jedoch der bis dahin schwerste und wirkungsvollste. Angegriffen wurde Bulgarien nur deshalb, weil seine Regierung im März 1941 nach langem Zögern beschlossen hatte, sich Deutschland anzuschließen, indem sie den Dreimächtepakt unterschrieb, der im September zuvor von den Achsenmächten Deutschland, Italien und Japan geschlossen worden war.³ Als im Frühjahr 1941 deutsche Streitkräfte in Bulgarien stationiert wurden, um von dort Griechenland und Jugoslawien anzugreifen, entsandte die britische Luftwaffe (Royal Air Force, RAF) sechs Wellington-Bomber, um Sofias Schienenverbindungen zu zerstören und so die Konzentration deutscher Truppen zu behindern. Am 13. April gelang bei einem britischen Nachtangriff ein Glückstreffer auf einen Munitionszug, der zu erheblichen Bränden und großräumigen Zerstörungen führte.

Zu weiteren kleineren Bombenangriffen, für die die bulgarische Regierung die sowjetische Luftwaffe verantwortlich machte, kam es am 23. Juli und 11. August 1941. Obwohl sich Bulgarien am 22. Juni 1941 nicht aktiv am Einmarsch der Achsenmächte in die Sowjetunion beteiligte, versorgte es Deutschland doch mit Nachschubgütern und gestattete deutschen Schiffen, die Haupthäfen Warna und Burgas zu nutzen. Am 13. September 1942 flogen die Sowjets einen weiteren Angriff auf Burgas, wo deutsche Schiffe mit

Bohrausrüstung an Bord auf das Zeichen zur Überquerung des Schwarzen Meeres warteten, um nach der gelungenen Eroberung der kaukasischen Ölfelder den deutschen Ingenieuren sofort das nötige Gerät zur Wiederaufnahme der Ölförderung zu liefern. Die Sowjetunion befand sich mit Bulgarien nicht im Krieg und leugnete die Angriffe von 1941 und 1942, die ziemlich sicher auf ihr Konto gingen, aber die Bombenschäden waren ohnehin so geringfügig, dass die bulgarische Regierung nicht auf Wiedergutmachung bestand.⁴

Diese wenigen Nadelstiche in den Jahren 1941 und 1942 genügten, um in Bulgarien Besorgnis zu wecken. Man fragte sich, was kommen mochte, wenn sich die Alliierten jemals entschließen sollten, bulgarische Städte massiv zu bombardieren. Die Situation des Landes im Zweiten Weltkrieg war zwiespältig. Nach den empfindlichen territorialen und finanziellen Verlusten, die Bulgarien in der Friedensregelung von 1919 als Strafe hatte hinnehmen müssen, weil es sich im Ersten Weltkrieg mit Deutschland und Österreich-Ungarn verbündet hatte, lehnte König Boris III. eine aktive Beteiligung seines Landes am Krieg ab. Nur sehr widerstrebend und unter deutschem Druck erwirkte der Premierminister Bogdan Filow die Kriegserklärung gegen Großbritannien und die Vereinigten Staaten. Wohl wissend um Bulgariens Verwundbarkeit, wollten Regierung und König Kriegshandlungen gegen die Westmächte vermeiden, und so hatten sie sich auch geweigert, der Sowjetunion den Krieg zu erklären. Bulgariens kleine Streitmacht unternahm nichts gegen die Alliierten; stattdessen wurde sie von den Deutschen als Besatzungstruppe in Mazedonien und Thrakien eingesetzt, Gebieten, die die Deutschen 1941 nach dem Sieg über Jugoslawien und Griechenland den Bulgaren überlassen hatten.

1943 war der Regierung und dem bulgarischen Volk klar, dass sie abermals der falschen Seite zugearbeitet hatten. Ein Großteil der Bevölkerung war antideutsch eingestellt, einige Teile sogar prosowjetisch. 1942 hatte sich eine linksgerichtete Vaterländische Front formiert, die forderte, den Krieg zu beenden und sich von Deutsch-

land zu lösen. Kommunistische Partisanen verlangten eine engere Bindung an die Sowjetunion. Im Mai 1943 und dann noch einmal im Oktober veranlasste Filow die Kontaktaufnahme mit den Westalliierten, um Verständigungsmöglichkeiten zu sondieren. Man teilte ihm mit, dass nur eine bedingungslose Kapitulation und der Abzug aus den besetzten Gebieten akzeptiert würden.⁵

Erst vor diesem Hintergrund lässt sich die Entscheidung der Alliierten verstehen, eine Reihe von schweren Luftangriffen gegen bulgarische Städte zu fliegen. Als die alliierte Führung erkannte, dass Bulgarien, hin- und hergerissen zwischen seinem deutschen Verbündeten und der Furcht vor einem sowjetischen Sieg, zunehmend in eine Krise geriet, meinte man in den Bombenangriffen ein geeignetes politisches Mittel gefunden zu haben, um Bulgarien möglichst rasch zum Kriegsaustritt zu bewegen. Diese Strategie kennzeichnete die Haltung des britischen Premiers Winston Churchill zum Luftkrieg – er hatte sie zuvor schon im Kampf gegen Deutschland und Italien in die Tat umgesetzt. Kein Zufall also, dass es Churchill war, der am 19. Oktober 1943 in einer Lagebesprechung mit den britischen Stabschefs kundtat, seiner Ansicht nach seien die Bulgaren «ein sündiges Volk, dem eine strenge Lektion erteilt werden sollte». Ihr Fehler sei es gewesen, sich abermals auf die Seite der Deutschen zu schlagen, trotz seiner, Churchills, Bemühungen, sie zur Vernunft zu bringen. Die Bombardements seien dazu bestimmt, die Bulgaren ihrer deutschen Schutzmacht abspenstig zu machen.

Die «strenge Lektion» sollte ein schwerer Bombenangriff auf Sofia sein. Churchill rechtfertigte die Operation politisch: «Die Erfahrung zeigt», teilte er den Stabschefs mit, «dass die Bombardierung eines Landes, in dem es widerstreitende Gruppierungen gibt, nicht zu deren Einigung führt, sondern den Zorn der Antikriegspartei noch verstärkt.»⁶ Einige Anwesende, unter ihnen Luftmarschall Sir Charles Portal, der Stabschef der Luftwaffe, und der Stabschef des Heeres General Alan Brooke, waren nicht ganz so tatendurstig. Sie bestanden darauf, dass mit den Bomben Flugblätter abgeworfen

werden sollten, die erläuterten, dass die Alliierten von Bulgarien den Abzug seiner Besatzungstruppen und die Kapitulation verlangten. (Schließlich wurde ein Flugblatt abgeworfen, dessen seltsame Überschrift lautete: «Es geht nicht um alliierten Terror, sondern um bulgarischen Irrsinn.»⁷⁾

Die Idee einer «strengen Lektion» machte rasch die Runde. Zwar schätzten die amerikanischen Stabschefs die militärische Bedeutung Sofias als so gering ein, dass aus ihrer Sicht ein Angriff kaum gerechtfertigt war, sie waren jedoch von der Möglichkeit eines «großen psychologischen Effekts beeindruckt».⁸ Sowohl der britische als auch der amerikanische Botschafter in Ankara drängten auf einen Angriff, um den türkisch-deutschen Güterverkehr auf Schienen zu unterbrechen.⁹ Am 24. Oktober beauftragten die britisch-amerikanischen Vereinigten Stabschefs den US-General Dwight D. Eisenhower, Oberbefehlshaber im Mittelmeerraum, Bulgarien eine Lektion zu erteilen, sobald es operativ möglich war.¹⁰ Die türkische Regierung erklärte sich einverstanden, vermutlich hoffte sie, trotz ihrer Neutralität bei einer eventuellen Nachkriegsregelung von Bulgariens Niederlage profitieren zu können. Auch auf Stalins Placet legte Churchill wert, weil Bulgarien eindeutig in der sowjetischen Interessenssphäre lag. Der britische Außenminister Anthony Eden, der sich zu Verhandlungen in Moskau aufhielt, konnte am 29. Oktober Stalins Kommentar übermitteln, Sofia solle ganz gewiss bombardiert werden, die Stadt sei nicht mehr als «eine deutsche Provinz».¹¹

Die bulgarische Regierung rechnete schon seit einiger Zeit mit Bombenangriffen. Während das Regime versuchte, mit den innenpolitischen Auseinandersetzungen, der sowjetischen Präsenz im Osten und der alliierten Forderung einer bedingungslosen Kapitulation zurechtzukommen, war es gleichzeitig bestrebt, die Deutschen zu besänftigen, falls sie sich entschließen sollten, Bulgarien zu besetzen. Im Laufe des Jahres 1943 wurde die Deportation der Juden aus den besetzten Gebieten Thrakiens abgeschlossen. Trotz der Feindseligkeit des Königs konnten die deutschen Behörden in

Sofia die bulgarische Regierung veranlassen, auch in Bulgarien gebürtige Juden zu deportieren. Man kam überein, dass sie zunächst in zwanzig kleine Ortschaften im Umland Sofias gebracht werden sollten. Im Mai 1943 wurden etwa sechzehntausend Juden aus der Hauptstadt verschleppt und auf acht Provinzen verteilt. Die Regierung Filow verband die Judenpolitik mit dem Bombenkrieg. Als der Schweizer Botschafter Filow bat, die Deportation thrakischer Juden nach Auschwitz aus humanitären Gründen zu beenden, erwiderte Filow, es sei wohl kaum angebracht, von Humanität zu reden, solange sich die Alliierten anschickten, Europas Städte mit Bomben aus der Luft dem Erdboden gleichzumachen. Im Februar 1943 schlug er ein Angebot der Engländer aus, 4500 jüdische Kinder von Bulgarien nach Palästina zu bringen, und fürchtete, Sofia würde zur Vergeltung bombardiert werden.¹² Nachdem die Juden aus Sofia in die Provinzen deportiert worden waren, kam in Bulgarien erneut die Angst auf, die Alliierten würden, nun von der Sorge befreit, dabei auch Juden zu töten, vor Bombenangriffen nicht länger zurückschrecken. Am Ende entgingen die bulgarischen Juden nicht nur der Deportation nach Auschwitz, sondern auch den Bombardements, die große Teile von Sofias jüdischem Viertel in Schutt und Asche legten.

Obwohl es viele Bulgaren glaubten, war es nicht die jüdische Frage, die die Alliierten im November 1943 zu ihren Bombenangriffen veranlasste. Die ersten Angriffe schienen das Vorspiel zu einem gewaltigen Strafgericht aus der Luft zu sein, und vorübergehend brach Panik unter den Bewohnern der Hauptstadt aus. Allerdings folgten auf die beiden Angriffe im November in den Monaten danach lediglich zwei planlose Einsätze. Insgesamt wurden in Sofia etwa 209 Bewohner getötet und 247 Gebäude beschädigt. Die «strenge Lektion» war den Alliierten nicht streng genug, denn sie bewog Bulgarien nicht dazu, eine politische Lösung zu suchen. Den militärischen Erfolg der Angriffe, durch mangelnde Treffsicherheit und trübes Balkanwetter beeinträchtigt, konnte man bestenfalls als begrenzt bezeichnen. Am ersten Weihnachtsfeiertag 1943 schrieb

Churchill an Eden, es seien «schwerstmögliche Luftangriffe» auf Sofia geplant, in der Hoffnung, sie würden ergiebigere «politische Reaktionen» hervorrufen.¹³

Am 4. Januar 1944 startete ein Großverband von 108 B-17-Flying-Fortress-Bombern in Richtung Sofia, aufgrund der schlechten Sichtverhältnisse wurde der Angriff jedoch abgebrochen, nachdem einige Bomben auf eine Brücke abgeworfen worden waren. Am 10. Januar 1944 wurde schließlich der erste schwere Angriff von 141 amerikanischen B-17 geflogen, die in der Nacht vom 10. auf den 11. Januar von vierundvierzig englischen Wellington-Bombern unterstützt wurden. Dieser Angriff hatte verheerende Folgen für die bulgarische Hauptstadt: Es gab 750 Tote und 710 Schwerverletzte, dazu kam es weitflächig zu Schäden an Wohnhäusern und öffentlichen Gebäuden. Wegen eines Stromausfalls blieben die Luftschutzsirenen stumm. Dieses Mal geriet die Bevölkerung vollends in Panik, es kam zu einer Massenflucht. Bis zum 16. Januar hatten dreihunderttausend Menschen die Hauptstadt verlassen. Die Regierung gab ihren Sitz auf und zog in nahegelegene Ortschaften. Die Versorgungsbetriebe der Hauptstadt brauchten mehr als zwei Wochen, um ihre Arbeit wiederaufzunehmen, während viele Bewohner aus Angst vor erneuten Fliegerangriffen nicht mehr in die Stadt zurückkehrten. Am 23. Januar telegraphierte der deutsche Botschafter nach Berlin, die Bombardierung habe die «psychologisch-politische Lage» vollkommen verändert, sie habe die Unfähigkeit der Behörden offenbart und die Gefahr eines bulgarischen Seitenwechsels vergrößert.¹⁴ Die Regierung in Bulgarien ordnete an, im Falle künftiger Stromausfälle bei Fliegeralarm die Kirchenglocken zu läuten.

Der große Angriff am 10. Januar zahlte sich politisch aus. Während Filow erfolglos versuchte, den zu Besuch weilenden deutschen General Walter Warlimont, den Stellvertretenden Chef des Wehrmachtsführungsstabs im Oberkommando der Wehrmacht (OKW), zu einem Vergeltungsangriff auf das neutrale Istanbul zu überreden – dessen Folgen durchaus noch katastrophaler für Bulgarien

hätten ausfallen können –, waren die meisten bulgarischen Politiker zu der Einsicht gelangt, dass sie die Verbindung mit den Deutschen so rasch wie möglich beenden und ein Abkommen mit den Alliierten schließen mussten.¹⁵ Der Bischof von Sofia nahm die Beerdigung der Bombenopfer zum Anlass, der Regierung vorzuwerfen, dass sie Bulgarien an Deutschland binde, statt die Menschen vor dem Krieg zu bewahren. Noch im gleichen Monat bat man die Sowjetunion, sich bei den Westalliierten für eine Beendigung der Fliegerangriffe einzusetzen, Moskau jedoch erhöhte nur seinen Druck auf Bulgarien, die Unterstützung der Achse aufzugeben.¹⁶

Im Februar stellte man über einen bulgarischen Mittelsmann in Istanbul erste Kontakte zu den Alliierten her, um festzustellen, unter welchen Bedingungen man sich auf einen Waffenstillstand würde einigen können. Obwohl die Hoffnung auf Verhandlungen auf Seiten der Alliierten der Hauptgrund für den Beginn der Bombardierung war, fiel die erste Reaktion nicht unbedingt positiv aus. Roosevelt schlug Churchill in einem Schreiben vom 9. Februar vor, die Fliegerangriffe auszusetzen, falls sich die Bulgaren gesprächsbereit zeigten – eine Haltung, die von den Diplomaten des britischen Nahost-Hauptquartiers in Kairo geteilt wurde.¹⁷ «Warum?», kritzelte Churchill an den Rand des Briefs.¹⁸ In seiner Antwort vom 12. Februar schrieb er Roosevelt, dass die Bombardierung seiner Meinung nach «genau die von uns erhoffte Wirkung» hervorgerufen habe und die Bombenangriffe fortgesetzt werden müssten, bis die Bulgaren sich zu offiziellen Verhandlungen bereit erklärten: «Wenn die Arznei gewirkt hat, sollen sie noch mehr davon haben.»¹⁹ Umgehend kabelte Roosevelt sein volles Einverständnis zurück: «Lasst sie weiterwirken.»²⁰

Einige Hinweise, die aus Bulgarien eintrafen, schienen Churchills Ansicht zu bestätigen. Die Nachrichtendienste berichteten von der raschen Ausweitung sowohl der kommunistischen Partisanenbewegung als auch der Vaterländischen Front. Über einen britischen Verbindungsoffizier, der in Bulgarien stationiert war, nahmen die Partisanen mit den Alliierten Verbindung auf und ermutigten

sie, die Fliegerangriffe fortzusetzen, um den Zusammenbruch des deutschlandfreundlichen Regimes zu erzwingen und dem Widerstand weitere Unterstützung zu verschaffen. Sie verlangten allerdings auch, dass die Arbeiterviertel verschont blieben. Im März wurden die Partisanen schließlich von den Kommunisten in die Nationalrevolutionäre Befreiungsarmee eingegliedert.²¹ Aufgrund dieser Hinweise machten sich die Westalliierten – mit Stalins verdeckter Billigung (die Sowjetunion wollte nicht, dass die Bulgaren von ihrer Unterstützung des Bombardements erfuhren) – Edens Auffassung zu eigen, dass man den bulgarischen Städten nur «die Hölle heißmachen» müsse, um binnen kurzem einen Staatsstreich zu provozieren oder die Regierung an den Verhandlungstisch zu bomben.²² Sir Charles Portal berichtete Churchill am 10. März von seinem Befehl, sobald wie möglich schwere Bombenangriffe gegen Sofia und andere bulgarische Großstädte zu fliegen.²³

Am 16. und dann am 29./30. März führten die Alliierten die schwersten Bombardements auf Sofia durch, dazu unterstützen die Angriffe auf Burgas, Warna und das im Binnenland gelegene Plowdiw. Der Schienenverkehr und der türkische Überseehandel mit Deutschland sollten damit zum Erliegen gebracht werden. Die Angriffe konzentrierten sich vor allem auf das Regierungs- und Verwaltungszentrum Sofias, wobei auch viertausend Brandbomben zum Einsatz kamen, mit denen man das erreichen wollte, was in Deutschland so gut gelungen war. Beim Angriff vom 16. März brannte der Königspalast nieder; das schwere Bombardement vom 29./30. März durch 367 B-17- und B-24-Bomber, dieses Mal unter Einsatz von dreißigtausend Brandbomben, löste einen großflächigen Feuersturm aus, der den Sitz des Heiligen Synods der orthodoxen Kirche Bulgariens, das Nationaltheater, mehrere Ministerien und weitere 3575 Gebäude zerstörte, aber «nur» 139 der in der Stadt verbliebenen Einwohner tötete.²⁴ Der letzte Großangriff vom 17. April, an dem 350 amerikanische Bomber beteiligt waren, zerstörte weitere 750 Gebäude und richtete große Schäden am Rangierbahnhof an.